

# Arbeitslosigkeit ist keine Gewöhnungssache

Schweizer Forscher widerlegen die weitverbreitete Annahme, dass Menschen sich in der Arbeitslosigkeit einrichten

Warteschlange im Jobcenter: Finden sich Langzeitarbeitslose mit ihrer Situation ab?

Die Arbeit zu verlieren gehört für die meisten Menschen zu den gravierendsten negativen Lebensereignissen. In der Arbeits- und Organisationspsychologie und anderen Wissenschaftsdisziplinen werden die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit seit langem und intensiv untersucht. Ihre belastenden Folgen kennt man daher recht gut. Untersuchungen konnten unter anderem auch zeigen, dass die meisten Menschen nach einer einmal erlebten Arbeitslosigkeit nie mehr ihr früheres Niveau des Wohlbefindens wiedererlangen. Damit gehört diese Erfahrung zu den wenigen, die auch nach Beseitigung ihrer Ursachen dauerhaft die psychische Verfassung beeinträchtigen können.

Dennoch wird vor allem von Ökonomen, aber auch von Laien nach wie vor angenommen, dass eine anhaltende Arbeitslosigkeit zu einer Gewöhnung an diesen Zustand führe und die Bereitschaft, einer Arbeit nachzugehen, schwäche. Sowohl der Wille, aktiv nach einem adäquaten Arbeitsplatz zu suchen, als auch der psychologische Leidensdruck, irgendeine Art von Arbeit anzunehmen, sinke damit. In der Folge bilde sich eine „Kultur der Arbeitslosigkeit“ aus. Daniel Oesch und Oliver Lipps von der *University of Lausanne*, sind diesem Gewöhnungseffekt nachgegangen. Dazu untersuchten sie Daten aus dem deutschen Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) aus den Jahren 1984 bis 2010 und dem Schweizer Haushalts-Panel (SHP) aus den Jahren 2000 bis 2010. Ihre Befunde ergaben bei einem Anstieg der Arbeitslosigkeit keine Verringerung der psychischen Kosten beim einzelnen

Betroffenen. Vielmehr bedrückte schon die Aussicht auf den Verlust der Arbeit das subjektive Wohlbefinden, und nach dem tatsächlichen Eintreten der Arbeitslosigkeit sinke es in den folgenden Jahren weiter.

Von einer „Kultur der Arbeitslosigkeit“, in der sich die Betroffenen vermeintlich komfortabel einrichteten, könne nicht gesprochen werden. Auch ein Gewöhnungseffekt konnte nicht festgestellt werden: Menschen, die schon früher arbeitslos waren und es erneut werden, erfahren die gleiche Herabsetzung ihres subjektiven Wohlbefindens wie solche, für die es die erste Erfahrung dieser Art ist. Der negative Einfluss, den dieses Ereignis auf die Lebenszufriedenheit hat, sei in beiden Ländern etwa doppelt so stark wie zum Beispiel der positive Einfluss des Zusammenlebens mit einem geliebten Menschen. Ein Unterschied bestehe im Geschlecht: Männer litten mehr unter der Arbeitslosigkeit als Frauen.

Die Konstruktion einer „gewollten“ Arbeitslosigkeit erscheint den Autoren als nicht haltbar. Größeren Druck auf Arbeitslose auszuüben, indem Wohlfahrtsleistungen gekürzt oder die Bezugsdauer herabgesetzt werde, mache deren schwieriges Leben lediglich noch elender. Rationaler sei eine aktive Arbeitsmarktpolitik sowie eine Fiskal- und Geldpolitik, die alle Wachstumsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft auszunutzen erlaube. ■ WOLFGANG WITTMANN

Daniel Oesch, Oliver Lipps: Does unemployment hurt less if there is more of it around? A panel analysis of life satisfaction in Germany and Switzerland. *European Sociological Review*, Vol. 28, 2012, DOI: 10.1093/esr/jcs071

